

Die Bibliothek der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt als Monument barocker Spiritualität in Deutschland

von Matthias Buschkühl – Hamburg

Wenn man von Norden her der Universitäts- und Bischofsstadt Eichstätt auf der vom Fränkischen Jura ins Altmühltal in Serpentina hinab sich schlängelnden Bundesstraße zustrebt, sieht man – neben den Doppeltürmen des gotischen Doms mit dem Grab des Bistumspatrons Sankt Willibald – die Stadt beherrscht von der Gottesburg, der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, mit dem Grab der Schwester Willibalds, Sankt Walburga, deren in Kupfer getriebene, feuervergoldete Statue den Turm der Klosterkirche krönt. Besonders an den Festtagen der angelsächsischen Äbtissin, dem 25. Februar und 1. Mai, strömen nun schon seit über 1000 Jahren viele Pilger zu ihrem Heiligtum. Walburga (um 710–779) wurde in den Jahren 740 bis 750 von Bonifatius in die deutsche Mission gerufen, 761, nach dem Tod ihres Bruders Wynnebald, zur Äbtissin des Benediktinerklosters in Heidenheim am Hahnenkamm bestellt und zugleich zur Gründung eines Benediktinerinnenkonventes an ihrem neuen Wohnsitz veranlaßt.¹ Bischof Otgar von Eichstätt (847?–880?) ließ die Gebeine Walburgas etwa 100 Jahre nach ihrem Tod erheben und an einem 21. September in den Jahren von 870 bis 879 nach Eichstätt überführen, wo sie im Kanonissenstift im Westen der Stadt bestattet wurden.² Graf Leodegar von Lechsgemünd wandelte dieses Stift 1035 zu einem Benediktinerinnenkloster um, dessen erste Äbtissin er aus der Abtei Nonnberg in Salzburg berief. Die Abtei Nonnberg galt damals als ein Mittelpunkt monastischer Kultur und

-
- 1) Zur Verehrung der hl. Walburga im Mittelalter vgl. Holzbauer H., *Mittelalterliche Heiligenverehrung. Heilige Walpurgis*, Kevelaer 1972. Vgl. auch Bauch A., *Walpurgis, Äbtissin von Heidenheim (ca. 710–779)* (Fränkische Lebensbilder 9, Würzburg 1980, 1–10).
 - 2) Zur Frühgeschichte der Diözese Eichstätt vgl. Bauch A., *Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 1, Biographien der Gründungszeit*, 2., durchgesehene Aufl., Regensburg 1984; sowie Bauch A., *Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 2, Ein bayerisches Mirakelbuch aus der Karolingerzeit. Die Monheimer Walpurgis-Wunder des Priesters Wolhard*, Regensburg 1979; ferner Weinfurter S., *Das Bistum Willibalds im Dienste des Königs. Eichstätt im frühen Mittelalter* (ZBLG 50, 1987, 3–40); ders., *Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis. Edition-Übersetzung-Kommentar*, Regensburg 1987; Bauch A., *Willibald, der erste Bischof von Eichstätt* (Fränkische Lebensbilder 1, Würzburg 1967, 10–31).

Bildung.³ Nachdem der Eichstätter Bischof Johann III. von Eych (1445–1464) mit fester Hand die vom Zeitgeist angegriffene Klosterzucht wiederhergestellt hatte,⁴ nahm der Konvent rasch einen spirituellen und auch materiellen Aufschwung: Teile des Klosters und die zu klein gewordene Kirche wurden in den Jahren 1629–1631 durch den aus Graubünden stammenden Baumeister Barbieri in den edlen Maßen des Frühbarock mit feiner Anpassung an das jäh ansteigende Gelände neu errichtet.⁵ Vor 250 Jahren, am 6. Oktober 1746, setzte Benedikt Ettl auf den originellen Barockturm mit der flachgedrückten Kugel die vom Augsburger Goldschmied Thaddäus Lang geschaffene Statue der hl. Walburga:⁶ den Äbtissinnenstab in der rechten, das Öfläschchen in der linken Hand steht Sankt Walburga schützend über der Stadt Eichstätt.

Entsprechend der Regel des hl. Benedikt, welche den hohen Wert des Buches für das geistliche Leben hervorhebt, entstand in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg auch eine wertvolle Bibliothek besonderer Prägung,⁷ die, heute in ihrer Bedeutung wiederentdeckt, Grundlage, Gegenstand und Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen sein soll.

Bücher von und über Hildegard von Bingen füllen heute in den Bibliotheken Meter um Meter. Selbst in privaten Bücherschränken finden sie sich. Die Spiritualität des Mittelalters ist in das Zentrum der Forschung gerückt, während die Spiritualität des Barock von der Forschung in Deutschland völlig vernachlässigt wird. In Deutschland wird noch heute die Kultur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts in ihrer Einheit und Größe gar nicht erkannt und erfaßt. Darstellungen des Barock verlieren sich gern in Klischees und vorgefaßten Meinungen. Man sagt, der Barock flieht vor der Wirklichkeit, liebt die Illusion, ufert in Überflüssiges aus, in ihm geht das Wesentliche unter, er ist behaftet mit einer krankhaften Sucht nach Wundern, Visionen und Absonderlichem. Dabei ist allgemein bekannt, daß der Barock in Architektur, Musik und Philosophie, auch in den Naturwissenschaften für Deutschland eine große Zeit war. Erinnert sei an die barocke Architektur, an Bach und Händel in der Musik, an Leibniz in den Naturwissenschaften. In den westlichen Ländern wie Frankreich und England hat man von jeher die Kultur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts gebührend beachtet, denn nicht nur in England, sondern in allen westlichen Ländern haben wir es beim Barock mit der eigentlich

3) Vgl. die Abtei St. Walburg 1035–1935. 900 Jahre in Wort und Bild, Eichstätt 1934.

4) Zu Bischof Johann III. von Eych vgl. Buchner F. X., Johann III., der Reformator des Bistums. Neue Aktenstücke, Eichstätt 1911; Lechner J., Die spätmittelalterliche Handschriftengeschichte der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt, Münster 1937; Fink-Lang M., Untersuchungen zum Eichstätter Geistesleben im Zeitalter des Humanismus, Regensburg 1985, vor allem S. 282–283, 320–321.

5) Zur Baugeschichte von Kloster und Abtei St. Walburg vgl. Stadt Eichstätt (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Mittelfranken I, bearb. v. F. Mader, München 1924, 230 ff.).

6) Vgl. ebd. 236.

7) Zur Bibliothek der Abtei St. Walburg vgl. Denz M., Die Bibliothek der Abtei St. Walburg in Eichstätt (BFB 18, 1990, 164–175).

schöpferischen Zeit, wenigstens der westlichen, abendländischen Kultur zu tun, bedeutsamer als die vorhergehende Renaissance und auch bedeutsamer als das nachfolgende bürgerliche Zeitalter. Im Barock werden die tiefsten Schichten des menschlichen Geistes lebendig. Sie sind deutlich stärker als in anderen Zeiten: Verstand, Wille und die tieferen moralisch-religiösen Empfindungen. Das wird besonders klar, wenn man das allmähliche Heraufkommen dieses neuen Geistes seit Ende des 16. Jahrhunderts verfolgt. Er war nach außen gerichtet, wenn man will, oberflächlich, freilich zugleich auch bunt und reich. Demgegenüber merkt man, wie seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auf allen Gebieten die Kräfte des Innern wieder stärker werden. Die Persönlichkeit vertieft sich. Die Entstehung der modernen Wissenschaften, des wissenschaftlichen Geistes, überhaupt die zunehmende Intellektualität der neuen Zeit beweist das. Ebenso wichtig und ausschlaggebend ist das Neuerwachen des religiösen Sinns, das mit dem Entstehen der modernen Wissenschaft ganz parallel läuft. Die vielleicht tiefste Eigenart der neuen Epoche ist der Wille zur Ganzheit, zur Einheit. Der nach außen gerichtete Mensch der Renaissance erfaßte an der Umwelt das Vielerlei der Einzeldinge. Der neue Wille zur Ganzheit dagegen, der schon vor 1600 überall einsetzt, ist eine Folge dieses Erstarkens des Innenlebens, der Vertiefung der Persönlichkeit. Denn Ordnung aus einem einheitlichen Prinzip der Organisation, also Ganzheit, ist ein Produkt des geistigen Prinzips in uns. Diese große Wendung nach innen, die alle Leistungen der Epoche des Barock hervorgebracht hat, bewirkte auch, daß das 17. und frühe 18. Jahrhundert das große religiöse Zeitalter der Neuzeit ist. Das spätere 18. und 19. Jahrhundert haben nur das vom 17. und auch noch vom frühen 18. Jahrhundert erarbeitete Geistesgut in sehr unorigineller Weise weitergereicht.

Wenn nun die Forschung in Deutschland die spirituelle Literatur des Barock trotzdem so vernachlässigt, so liegt dies vor allem daran, daß diese Literatur in der Säkularisation 1803 bewußt vernichtet wurde, weil sie den Epigonen der Aufklärung als überflüssig und schädlich galt. In den Bibliotheken ist diese Literatur seitdem nur noch verstreut vorhanden; hier hat sich zufällig jenes erhalten, dort dieses, alles zufällig und unvollständig, so daß auch lange Bibliotheksreisen keine unbedingt sichere Basis für Forschungen bieten. Da ist es eine Fügung des Schicksals, daß sich die Bibliothek eines Frauenklosters, der *Benediktinerinnenabtei St. Walburg* in Eichstätt, vollständig erhalten hat. Die Abtei St. Walburg wurde bei der Säkularisation zum „Aussterbekloster“ erklärt, zu einem Kloster, in dem die Ordensleute, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten – das waren in St. Walburg alle – bis zu ihrem Tod bleiben durften. Weil nun in St. Walburg die Klosterfrauen so lange lebten, bis König Ludwig I. 1835 das Kloster wiedererrichtete, überlebte auch ihre Bibliothek unangetastet. Mit ihr haben wir also eine geschlossene Barockbibliothek, die, wenn sie erschlossen ist, der Forschung als Grundlage für die Erkundung der spirituellen Literatur des Barock in Deutschland und der Geisteswelt eines benediktinischen Frauenklosters in dieser Epoche dienen kann. Dies erkennend, beschloß die Universitätsbibliothek Eichstätt im Einvernehmen mit der

Abtei St. Walburg vor ca. zehn Jahren, diese Bibliothek alphabetisch und sachlich zu erschließen. Als im Zuge der fortschreitenden Katalogisierung ihre Bedeutung immer deutlicher wurde, entschlossen sich 1993 der Eigentümer, die Abtei St. Walburg, die Universitätsbibliothek Eichstätt und der Verlag Belsler Wissenschaftlicher Dienst zur Volltextverfilmung auf dem Informationsträger Mikrofiche unter dem Namen *Edition St. Walburg*, um diese Bibliothek weltweit für die Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Im Zuge dieser Volltextverfilmung ist die Bibliothek auch systematisch erschlossen und beschlagwortet worden. Die bei dieser Sacherschließung der Bibliothek gewonnenen Erkenntnisse sollen hier vorgelegt werden.

Wenn eine Bibliothek, wie die des Benediktinerinnenklosters St. Walburg in Eichstätt, als Monument geschlossen die Wirren der Zeit überstanden hat, bietet sie die Möglichkeit zu untersuchen, welche Autoren unter welchen Zeitströmungen gelesen wurden.

Dabei stellt man fest, daß der italienische „Dizionario Enciclopedico di Spiritualità“ in seinen Überblicksartikeln über die Barockzeit außer Theresa von Avila und Franz von Sales nur Autoren nennt, die in der Bibliothek von St. Walburg kaum vertreten sind, während im 26-bändigen „Dictionnaire de Spiritualité“ die Übereinstimmung mit den in St. Walburg gelesenen Autoren größer ist.⁸ Eine Beobachtung, die man bei der Gesamtschau der Autoren macht, ist, daß Europa im Barock eine Einheit darstellte und noch nicht in Nationen zertrümmert war. Werke der spirituellen Literatur wurden sofort aus dem Französischen (ca. 850 Titel), Lateinischen (über 600 Titel), Italienischen (fast 400 Titel), Spanischen (weit über 200 Titel), Englischen (über 60 Titel), Niederländischen (über 20 Titel in der Bibliothek) und anderen Sprachen ins Deutsche übersetzt. Die Klosterfrauen in Eichstätt interessierte ein Wallfahrtsort, wie Pötsch in Oberungarn, genauso wie Altötting in Bayern oder Gennazano in Italien.

Da sich ein Großteil der Mehrfachexemplare und die verschiedenen Auflagen erhalten haben, lassen sich auch die Lieblingsautoren des Barock in einem Frauenkloster leicht herausfinden. Unter den Kirchenvätern war dies der hl. *Augustinus*. Es würde diesen Rahmen sprengen, seine Spiritualität oder auch die der anderen zu nennenden Autoren umfassend darzustellen. Dafür sei auf die beiden Lexika der Spiritualität und die dort beim jeweiligen Artikel angegebene Literatur verwiesen. Hier können nur einige Linien der Spiritualität des betreffenden Verfassers angedeutet werden. Augustinus' erstes Ziel war, die Liebe als vitales Zentrum des Christentums herauszustellen. Sie ist ihm das Essentielle und das Mittel für die christliche Vervollkommnung. Der ganze Mensch hat die Pflicht, Gott zu lieben, spürt aber auch die Notwendigkeit, dies zu tun. Die Liebe Gottes und die Selbstliebe treffen sich auf der ontologischen Ebene. Indem wir Gott lieben, lieben wir uns selbst. Die

8) *Spiritualità cristiana (storia della)*. 6. La S. del sec. XVI & 7. II sec. XVII. (DES 3, Rom 1992, 2394–2398). Boland A., *Présent (Moment)* (DSp 12,2, Paris 1986, 2136–2168).

Liebe muß übernatürlich sein. Der Mensch muß sich eng an Christus halten. Die Bedingung für die Liebe ist die Reinigung der Seele, die Nahrung der Liebe ist das Gebet. Besonderen Wert legt Augustinus dabei auf die Kontemplation.⁹

Von den mittelalterlichen Autoren sind am häufigsten zwei weibliche Heilige vertreten. Die erste ist die hl. *Gertrud von Helfta*. Ihre Mystik hat ihr Zentrum in der Liebe Gottes und ihre Quelle in der Schrift und der Liturgie. Als einzige Führer zur Vereinigung mit Christus gelten die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Ihre Spiritualität kreist um die Geheimnisse Christi: die Fleischwerdung, das Leiden, die Erlösung und die Eucharistie. Auch als erste Vertreterin der Herz-Jesu-Frömmigkeit muß sie genannt werden.¹⁰ Die zweite mittelalterliche Lieblingsautorin der Klosterfrauen der Barockzeit ist die hl. *Mechthild von Hackeborn*. Mechthilds Visionen folgen immer liturgischen Festen oder der Feier der hl. Eucharistie. Ihre Spiritualität ist trinitarisch, christozentrisch und ekklesiologisch. Auch sie kennt schon die Herz-Jesu-Frömmigkeit.¹¹

Von den männlichen Autoren des Mittelalters, die in zur Barockzeit gedruckten Ausgaben in der Bibliothek St. Walburg häufig vertreten sind, ist an erster Stelle der hl. *Bonaventura* zu nennen. Seine Spiritualität ist untrennbar mit seiner Theologie verbunden. Er sieht als Ziel der Aszese Frieden, Wahrheit und Liebe. Die Reinigung führt zum Frieden, die Erleuchtung zur Wahrheit und die Vollkommenheit zur Liebe. Genauso unterscheidet er drei Etappen auf dem Weg: die reinigende besteht in der Vertreibung der Sünde, die erleuchtende in der Nachahmung Christi und die vereinigende in der Aufnahme des göttlichen Bräutigams. Jede der drei Etappen unterteilt er noch in jeweils sieben Grade. Das letzte Ziel ist die Vereinigung mit Gott. Er legt eine bis ins Einzelne ausgeführte Theologie der Mystik dar, die hier nicht ausgeführt werden kann.¹²

Ihm folgt der Mystiker *Johannes Tauler*. Für diesen beginnt der Weg zur Vollkommenheit mit Selbsterkenntnis. Beim mystischen Aufstieg unterscheidet Tauler drei Etappen: am Anfang steht das Jubilieren angesichts der Liebe Gottes zum Menschen wie sie sich in der Schöpfung manifestiert, dann folgt die Arbeit der Nacht und schließlich die Vereinigung mit Gott.¹³

Ein bis heute und auch im Barock viel gelesener Klassiker war *Thomas von Kempen*,¹⁴ der wichtigste Vertreter der *devotio moderna*, mit seinem Hauptwerk, der „Nachfolge Christi“, dessen Autorschaft zwar immer wieder ange-

9) Vgl. Trapé A. u. a., *Agostino (santo)* (DES 1, 51–61).

10) Vgl. Della Croce G., *Gertrude di Helfta* (DES 2, 1080–1081); Doyère P., *Gertrude d'Helfta* (DSp 6, Paris 1967, 331–339); Killy W., *Gertrud von Helfta* (DBE 3, München 1996, 662).

11) Schmidt M., *Mechthilde de Hackeborn* (DSp 10, Paris 1980, 873–877).

12) Blosucci A., *Bonaventura di Bagnoregio (santo)* (DES 1, 375–389).

13) Gnädiger L., *Johannes Tauler*, München 1993.

14) Van Dijk H., *Thomas Hermerken a Kempis* (DSp 15, Paris 1991, 817–826).

zweifelt wurde, dessen Endredakteur er aber zumindest war.¹⁵ Von ihm sind aber auch andere Werke in der Bibliothek St. Walburg vorhanden.¹⁶ Gerade in diesem wendet er sich der Ausbildung der jungen Ordensleute zu. Er legt den Akzent auf die Entsagung der Welt und das Bemühen, ein reines Herz zu haben, welches er als Geschenk Gottes ansieht. Die jungen Ordensleute sollten ein Bußleben führen. Das Verlangen nach Gott ist für ihn das Fundament des geistlichen Lebens. In der minutiösen Betrachtung der Geburt Christi, seines Lebens, seines Leidens und seines Todes liegt seine Richtschnur. Dabei soll eine Vertrautheit und ein ständiger Dialog mit Christus entstehen. Die Vereinigung der Seele mit Gott ist der Höhepunkt.

Als die mit über 70 Bänden am häufigsten vertretene Autorin der Barockbibliothek von St. Walburg ist die hl. *Theresa von Avila* zu nennen: gerade eine geistige Schriftstellerin, deren Stil so nahe wie möglich bei der gesprochenen Sprache blieb und fern von literarischen Konventionen lag, war so beliebt. Das widerspricht völlig unserem Bild von der Kapuzinade als dem Normalfall barocker Prosa. Ebenso verhält es sich mit dem Inhalt der Schriften Theresas von Avila. Auch ihre Mystik führt immer zu wesentlichen Einsichten über unseren Glauben und über ein Leben aus dem Glauben. Theresa schreibt, daß sie nichts lieber gelesen habe als die Evangelien, daß sie mystische Erfahrungen nur gelten ließ, wenn sie mit der Schrift übereinstimmten. Sie hatte ein Missale in spanischer Sprache und ließ sich auch die lateinischen Psalmen des Stundengebets erklären, so daß sie hier in ständigem Kontakt mit biblischen Texten war. Hier kann sich natürlich auch jede Klosterfrau in ihr wiederfinden, die durch Messe und Stundengebet immer mit biblischen Texten lebt. Im Zentrum der Mystik Theresas von Avila steht Jesus Christus.¹⁷ Im 22. Kapitel ihres „Lebens“ stellt sie die Wichtigkeit der Menschheit Jesu Christi für das spirituelle Leben heraus. Ihr Leben, ihre Autobiographie, wurde deshalb von den Klosterfrauen so gern gelesen, weil es das geistliche Leben nicht theoretisch behandelt, sondern das Geheimnis des geistlichen Lebens am Beispiel eines konkreten Lebens durchdacht und interpretiert wird. Im „Weg der Vollkommenheit“ will sie u. a. eine Spiritualität für Frauen vorlegen und schlägt den Ordensschwwestern als Ideal die Heiligung durch Gebet vor. In der „Seelenburg“ ist sie ganz absorbiert vom inneren Mysterium des christlichen Lebens, daß Gott präsent ist im Menschen, daß die Seele fein strukturiert ist, um die persönliche Beziehung zu einem persönlichen Gott aufzunehmen.¹⁸

15) Ampe A., *Imitatio Christi* (livre) DSp 7, Paris 1971, 2338–2355); Thomas <a Kempis>, *Von der Nachfolgung Christi*, Cölln 1700. ISBN 3–628–72643–3 [Im Folgenden wird bei den Titeln, die in die EDITION ST. WALBURG aufgenommen wurden, die ISBN hinzugefügt].

16) Thomas <a Kempis>, *Closter-Pratic*, Thierhaupten 1597; Thomas <a Kempis>, *Alle Schriften und Bücher*, Cölln 1713. ISBN 3–628–72559–3.

17) Vgl. Alvarez T., *Thérèse de Jesus* (DSp 15, 611–658).

18) Vgl. Alvarez T., *Theresa di Gesù* (DES 3, 2479–2498); Herbstrith W., *Teresa von Avila*, München 1993; *Teresa <de Jesús>*, Opera, Cöln 1686. ISBN 3–628–72754–5.

Die Klosterfrau des Barock liebt also deshalb so sehr die Schriften der hl. Theresa von Avila, weil sie genau das enthielten, was sie brauchte.

Eng mit der hl. Theresa verbunden ist ein mit über 30 Bänden in der Bibliothek St. Walburg vertretener Heiliger: *Johannes vom Kreuz*. Seine Spiritualität basiert auf den göttlichen Tugenden, nämlich der Vereinigung mit Gott in Christus mittels Glaube, Hoffnung und Liebe in der Kontemplation. Auf dem Weg der Seele zu Gott sind die Krisen, die er Nächte nennt, keine Ausnahmen, sondern das Normale. Das Ziel, die bei der Vereinigung mit Gott in Liebe erreichte christliche Heiligkeit, ist bei Johannes vom Kreuz betont trinitarisch und christuszentriert.¹⁹

Während *Ignatius von Loyola* außer den später noch zu behandelnden ignatianischen Exerzitien nicht gelesen wurde, wurden Schriften eines anderen Zeitgenossen, eines französischen Benediktiners, *Louis de Blois* (1506–1566) gern als Lektüre herangezogen. Die Spiritualität von Blois, dessen großes Vorbild Gregor der Große war, ist die intensive Verehrung von Christus. Sie speist sich aus den Evangelien, den Lehren Christi, den Passionserzählungen und dem Geheimnis der Erlösung. Das Mittel, um auf dem Weg zur Vollkommenheit fortzuschreiten, ist, sich ständig Christus und seinem Erlösungswerk zuzuwenden. Der Gedanke an Christus und an seine unermeßlichen Verdienste gibt allen, auch den unbedeutendsten Tätigkeiten des täglichen Lebens einen höchsten Wert. Die einfache geistliche Lesung der Evangelien und vor allem der Passionsgeschichte ist das stärkste Stimulans, um die Liebe zu entfachen. Ein weiterer Hauptgedanke von Blois ist die Gegenwart Gottes im Zentrum der Seele. Welche Freude und welche Glückseligkeit kommt für Blois aus der liebenden und aufmerksamen Betrachtung Gottes mit all seinen Vollkommenheiten! Natürlich ist auch für ihn das Ziel die mystische Vereinigung mit Gott.²⁰ Ein letzter Aspekt seiner benediktinischen Spiritualität, der erwähnt werden muß, ist das Streben nach ewigen Gütern, nach dem Paradies.

Hinter dem Benediktiner Blois tritt der Dominikaner *Ludwig von Granada* (1504–1588) in der Bibliothek St. Walburg zurück, wohl deshalb, weil es sich eben um eine Benediktinerinnenabtei handelt. Ludwig legt eine Psychologie der Tugenden vor. Seine Quintessenz ist, daß die Perfektion des christlichen Lebens in der Vervollkommnung der Liebe besteht. Zur Erhebung der Seele sei die beste Methode die Meditation des Lebens und des Sterbens unseres Erlösers. Um möglichst konkret zu sein, stellt er exemplarische Lebensläufe als Vorbilder vor die Augen seiner Leser.²¹

19) Vgl. Ruiz F., *Giovanni della Croce* (DES 2, 1145–1155); Dombrowski D. A., *St. John of the Cross*, Albany NY 1992; Johannes vom Kreuz (ed. U. Dobhan u. R. Körner), Würzburg 1991; Ellis R., *San Juan de la Cruz*, New York 1992; Lapauw C., *Johannes vom Kreuz*, Innsbruck 1989.

20) Puniet P. de., *Blois (Louis de)* (DSp 1, Paris 1936, 1730–1738); Limousin-Lamothe R., *Blois (Louis Comte de)* (DBF 6, Paris 1954, 688).

21) Huerga A., *Granada, Luigi di* (DES 2, 1196 ff.); ders., *Louis de Grenade* (DSp 9, Paris 1976, 1043–1054).

Ebenso vertreten ist Ludwigs Landsmann *Alfonso Rodriguez* (1538–1616), ein Jesuit, der im 19. Jahrhundert ebenfalls noch viel gelesen wurde. Auch ihm geht es um die Vervollkommnung des Menschen. Das Ziel ist die vollkommene Liebe. Als kostbare Mittel, um sie zu erreichen, sieht er die evangelischen Räte und das Gebet. Gerade beim Gebet zeigt er sich als Antimystiker und Vertreter der Jesuitenspiritualität.²² Ein noch bedeutenderer Vertreter dieser Richtung ist sein Zeitgenosse *Luis de la Puente* (1554–1624). Er vertritt vor allem die Methode des Gebets, wie sie Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien vorgelegt hatte. Abtötung, Weltentsagung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes sind ihm wichtig. Seine Meditationen waren das Modell für viele ähnliche Werke des 17. Jahrhunderts.²³

Der bedeutendste Autor des 17. Jahrhunderts war zweifellos der hl. *Franz von Sales*. Sein Vorbild war Karl Borromäus, seine Inspiration die Heiligen Augustinus, Thomas von Aquin und Bernhard von Clairvaux. Die Tugend der *Devotio* ist ihm nichts anderes, als ständig geneigt zu sein, das zu tun, was Gott wohlgefällig ist. Die Guten gehen auf dem Weg Gottes, die Gottergebenen rennen und die Gott sehr Ergebenen fliegen. Besonders betonte er die Verehrung des Kreuzes. Zu Füßen des Kreuzes findet man nach ihm die wahre *Devotio*: den Weg der Demut, der Einfachheit und des guten Herzens. Franz von Sales galt das Herz als der Ort im Menschen, in dem Gott und Mensch sich begegnen, wo die Anfrage Gottes die Antwort des Menschen bekommt. Er vermochte den Weg des geistlichen Lebens so milde und gewinnend darzustellen, daß er für jeden Menschen gangbar erschien.²⁴

Natürlich finden sich auch viele Werke des in Eichstätt zum Priester geweihten Jesuiten *Jeremias Drexel* (1581–1638) in der Bibliothek St. Walburg. Drexel schrieb über die Probleme des geistlichen Lebens, ohne sie zu minimieren, so human, daß er auch von Protestanten, namentlich in England, gern gelesen wurde. Er propagierte als Hilfe gegen Versuchungen geistliche Lesung, körperliche Abtötung, Gebet und Arbeit, den Kampf gegen Müßiggang und das beständige Denken an die Gegenwart Gottes, Vergegenwärtigung der Höllenqual und des Himmelsglücks. Auch die Gewissenserforschung und ihre Methode ist eines seiner Themen. Schließlich schrieb er über die Ergebenheit in Gottes Willen.²⁵

Der Jesuit *Jean Suffren* (1571–1641) ist ebenso vertreten. In seinem „christlichen Jahr“ legt er eine imposante enzyklopädische Summe der praktischen geistlichen Theologie vor. Seine Spiritualität ist ignatianisch und salesianisch.

22) Ruiz Jurado M., *Rodriguez, Alphonse* (DSp 12, Paris 1988, 853–860).

23) Nicolau M., *La Puente, Louis de* (DSp 9, Paris 1988, 265–276).

24) Pedrini A., *Francesco di Sales* (DES 2, 1047–1058); Lajeune E. J., *Franz von Sales, Eichstätt 1975*; Laun A., *Der salesianische Liebesbegriff, Eichstätt 1993*; Marceau W., *Optimisme dans l'oeuvre de Saint François de Sales*, Paris 1993.

25) Bailly P., *Drexelius (Jerémie)* (DSp 3, Paris 1957, 1714–1717); Kratz W., *Drexel, Jeremias* (NDB 4, Berlin 1959, 119 f.); Breuer D., *Oberdeutsche Literatur 1565–1650*, München 1979; Bosl K., *Drexel, Jeremias* (Bosls Bayer. Biogr. 1, München 1983, 154); Killy W., *Drexel (Träxl, Drechsel) Jeremias SJ* (DBE 2, München 1995, 618).

Aber er zeigt eine gewisse Kompromißlosigkeit und einen gewissen Rigorismus. Er ist ein Theoretiker und nicht originell. So beruft er sich z. B. auf Luis de la Puente.²⁶

Eine etwas problematische Persönlichkeit ist der Jesuit *Jean-Joseph Surin* (1600–1665), der an den Teufelsaustreibungen von Loudon mitwirkte und dabei geisteskrank wurde, wovon er nach 20 Jahren wieder genas. Surin ist sicher ein Vorläufer der Moderne. Dupruy wirft ihm Reduzierung Gottes auf menschliche Dimensionen und sogar pantheistische Anklänge vor und daß er von einem „Geschmack“ (goût) für Gott schreibt.²⁷ Der Spanier Jiménez hingegen beurteilt ihn positiv, obwohl die italienische Übersetzung seiner „Geistreichen Christen-Lehr“ 1695 auf den Index kam. Surin betont die Notwendigkeit des reinen und vollen Willens zur Vollkommenheit. Als Führer zur Vollkommenheit sieht er den Hl. Geist, dem man sich ganz ergeben soll. Alles ist bei ihm psychologisch beobachtet. Die persönliche Erfahrung ist ihm eine zentrale Kategorie, so wenn er schreibt, daß die Vereinigung mit Gott reine und köstliche Liebe sei.²⁸ An Hand der Widmung und Besitzvermerke kann man sehen, daß die Werke Surins erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zwar vor allem durch Pater Dionys Rüsich aus St. Emmeram zu Regensburg, Beichtvater in St. Walburg von 1772 bis 1785, in die Bibliothek St. Walburg gelangten.²⁹

Ebenfalls in der Bibliothek von St. Walburg vertreten ist der gleichzeitig lebende *Jean Bernières-Louvigny* (1602–1659), Sohn des Schatzmeisters von Frankreich. Bernières unterschied scharf das aktive vom kontemplativen Leben. Für das erstere verlangte er Nächstenliebe für das körperliche und seelische Wohl des Nächsten, für das zweite, sich ständig in der Gegenwart Gottes zu halten, dazu die Einsamkeit zu suchen, sich ganz dem Gebet und der Meditation zu widmen. Dazu sind Entsagung, Armut, Annahme des Kreuzes, Leid und Demütigungen notwendig.³⁰

Von jansenistischen Werken war in St. Walburg beliebt das „Christliche Jahr“ des *Nicolas Le Tourneux* (1640–1686), das 1691 auf den römischen Index kam und auch von vielen Bischöfen wegen seiner jansenistischen Theologie verboten wurde.³¹

Der Freund Bernières-Louvignys, *Henri-Marie Boudon* (1624–1702), führte als Archidiakon (heute Generalvikar) ein Leben tiefster Frömmigkeit und strengster Armut. Er sah es als seine Aufgabe, die Jansenisten zu demaskie-

26) Gensac H. de, Suffren (Jean) (DSp 14, Paris 1990, 1293–1296).

27) Dupruy M., Surin (Jean-Joseph) (DSp 14, Paris 1990, 1311–1325).

28) Jiménez G., Surin, Giovanni Guiseppe (DES 3, 2430 ff.); Surin J. J., Geistreiche Christen-Lehr, Stadt am Hof 1739, ISBN 3-628-74843-7.

29) Freundlicher Hinweis von Sr. Mechthildis Denz OSB, Eichstätt.

30) Heurtevent R., Bernières-Louvigny (Jean de) (DSp 1, Paris 1936, 1522–1527); Prevost M., Bernières-Louvigny (DBF 6, Paris 1954, 119 f.); Boland A., Présent (Moment) 3 (DSp 12,2, Paris 1986, 21, 52 ff.).

31) Michel M. J., Le Tourneux (Nicolas) (DSp 9, Paris 1976, 727 ff.); Le Tourneux N., Christliches Jahr, Augsburg 1739, ISBN 3-628-78000-4.

ren. Diese reagierten damit, daß sie ihn zehn Jahre böse verleumdeten. Boudon ertrug alles in Demut, bis 1675 sein Hauptverleumder vor dem Bischof alles zugab und dieser ihn wieder in seine Ämter einsetzte. 1682 führte ihn eine lange Reise auch nach Augsburg, wo er predigte. Seine Lieblingsautoren waren Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz und Franz von Sales. Die Liebe Gottes allein ist der Begriff, der bei Boudon alles durchzieht. Die reine Liebe (*amour pur*), die Surin so verdächtig ist, ist für Boudon das Notwendigste, weil die Menschen Gott nicht genug lieben und die Liebe Gottes immer mit der Liebe von Erschaffenem vermengen. Boudon ist ein reiner „Theozentrist“. Man soll sich nicht um seine Ehre und andere nichtige Dinge kümmern, wichtig ist vielmehr die Liebe des Kreuzes, der Armut und der Entsagung.³² Auch seine Versklavung an Maria, die er propagierte, ist ganz theozentrisch gemeint, wie der Titel des betreffenden Buches „*Dieu seul*“ bzw. „Gott allein“ schon zeigt.

In einem Frauenkloster wurde natürlich auch die „Stadt Gottes“ der *Maria von Agreda* (1602–1665), die Visionen über die Jungfrau Maria enthält, gelesen. Das Buch erreichte den Höhepunkt seiner Popularität aber erst im späten 19. Jahrhundert.³³ Im Zentrum der Spiritualität des Jesuiten *Jacques Nouet* (1605–1680) ist das Herz Jesu. Durch Gebet soll man in das Herz Jesu eindringen. Wenn man es wieder verläßt, soll man für Jesus arbeiten, um so bald wie möglich in es zurückzukehren. Dabei soll man so viele Seelen wie möglich gewinnen. Immer betont er das Gebet. Er verfaßte eine Anleitung zum inneren Gebet. Neben der Schrift und den Vätern nennt er als Autoritäten Theresa von Avila und Franz von Sales. Auch ignatianische Exerzitien hat er verfaßt.³⁴

Am Ende des 17. Jahrhunderts steht der Jesuit *Jean Crasset* (1618–1692). Er will den Christen bei der Überwindung der Klippen im geistlichen Leben helfen. Seine Spiritualität hat drei Grundgedanken: Respekt vor der durch die göttliche Vorsehung gegebenen Ordnung, Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Erfüllung der Standespflichten. Im Gebet soll man seine Fehler erkennen und beschließen, sie zu beheben. Seine Theologie der Mystik fußt auf Bernhard von Clairvaux, Theresa von Avila und Franz von Sales. Mit Bonaventura und Theresa hält er die Betrachtung des leidenden Christus für immer notwendig. Sein ganzes Werk ist mit psychologischem Realismus geschrieben.³⁵

Auch die Reihe der Lieblingsautoren des 18. Jahrhunderts beginnt mit einem Jesuiten: *François Nepveau* (1639–1708). Er war die meiste Zeit seines Le-

32) Michel M. J., Boudon (Henri-Marie) (DSp 9, Paris 1976, 1265); Heurtevent R., Boudon (DSp 1, 1887–1893); Laurentin R., *L'esclavage marial* (DSp 10, Paris 1980, 462).

33) Campos J., *Marie Jesus d'Agreda* (DSp 10, Paris 1980, 508–813); *Maria <de Jesus>*: *Geistliche Stadt Gottes*, Augsburg 1715, ISBN 3–628–72872-X.

34) Bottereau G., *Nouet (Jacques)* (DSp 11, Paris 1982, 450–456).

35) Olphe-Galliard M., *Crasset (Jean)* (DSp 2,2, Paris 1953, 2511–2520); *Limousin-Lamothe R., Crasset, Jean* (DBF 6, Paris 1961, 1172 f.).

bens Superior der Jesuitenniederlassung in Nantes. Sein größtes Ziel war, die Menschen zur Liebe zu Jesus Christus zu bringen, wobei ihm Theresa von Avila Vorbild war. Auf gleicher Linie liegt seine Herz-Jesu-Frömmigkeit.³⁶

Im 18. Jahrhundert genauso viel gelesen wie später im 19. Jahrhundert wurde der Kapuziner *Martin von Cochem* (1634–1712). Seine volkstümliche Sprache half der Verbreitung seiner Werke im katholischen Volk. Namentlich seine Meßerklärung hatte großen Einfluß. Er suchte darin, die Wirksamkeit des Meßopfers den Menschen nahe zu bringen und setzte sich für den häufigen Besuch der hl. Messe ein. Sein „Leben Christi“ und seine Legenden wollten den Menschen Modelle und Betrachtungsgegenstände vor Augen stellen.³⁷

Ebenso wurde der Minderbruder *Jean-Baptiste-Élie Avrillon* (1652–1729) viel gelesen. Im Zentrum seiner Spiritualität steht die Gottesliebe. Dabei sind seine Lieblingsbegriffe „affektiv“ und „Gefühl“.³⁸

Wie Avrillon sind auch die anderen am häufigsten in der Bibliothek St. Walburg vorkommenden Autoren des 18. Jahrhunderts heute kaum mehr bekannt. An erster Stelle muß der italienische Jesuit *Cesare Calini* (1670–1749) genannt werden, der im „Dictionnaire de Spiritualité“ nur in einem winzigen Artikel gewürdigt wird. Dort wird sein frischer Stil gerühmt. Über den Inhalt seiner Spiritualität wird jedoch nichts ausgesagt. Doch im „Dizionario biografico degli Italiani“ wird er nunmehr angemessen vorgestellt.³⁹ Er hat ewige Wahrheiten zur Betrachtung auf jeden Tag des Jahres verteilt, wobei er mit Abschreckung vor den Sünden beginnt; dann behandelt er die Tugenden und schließlich das Leben und die Geheimnisse Jesu Christi und Mariae. Auch speziell für Ordensleute schrieb er „schriftmäßige und sittenlehrvolle Discours“.

Ebenso gern gelesen wurde der französische Jesuit *Martin Pallu* (1661–1742). Er schreibt in einem klaren Stil, auch seine Gedanken sind klar, aber nicht originell. Seine Inspiration bekommt er in der heiligen Schrift, bei Thomas von Aquin, dem Konzil von Trient, Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Franz von Sales und Theresa von Avila.⁴⁰

Ein weiterer Lieblingsautor ist der neapolitanische Jesuit *Liborio Siniscalchi* (1674–1742). In seinen Werken über die Glaubenswahrheiten fügt er Beispiele aus dem Leben der Heiligen und der Geschichte ein. Sein wichtigstes Werk befaßt sich mit dem Heiligen Geist, der die Liebe von Gott Vater und Gott Sohn ist, und dessen Mission die Heiligung der vom Vater erschaffenen und vom Sohn erlösten Welt ist.⁴¹

36) Bottereau G., *Nepveau* (François) (DBF 11, Paris 1982, 118–122).

37) Roth K., *Martin de Cochem* (DBF 10, Paris 1980, 680 ff.).

38) Guibert J. de, *Avrillon* (Jean-Baptiste-Élie) (DBF 1, Paris 1936, 1185 f.); *D'Amat R.*, *Avrillon* (DBF 4, 909).

39) Vgl. jetzt: *Pignatelli G.*, *Calini, Cesare* (DBI 16, Rom 1973, 719–722).

40) *Derville A.*, *Pallu* (Martin) (DSp 12,1, Paris 1984, 130 f.).

41) *Regina F.*, *Siniscalchi* (Liborio) (DSp 14, Paris 1990, 938 ff.).

Die im 18. Jahrhundert am häufigsten vorkommenden deutschen Autoren sind im italienischen Lexikon der Spiritualität nicht verzeichnet. Im 17-bändigen französischen Lexikon haben nur zwei einen Artikel. Der erste ist der Münchener Jesuit *Franz Neumayr* (1697–1765). Dieser war von 1752 bis 1763 Domprediger zu Augsburg. Neumayr schrieb Exerzitienbücher. Seine asketische Theologie war vom hl. Ignatius beeinflusst. Er unterschied vier Arten der Vollkommenheit, die natürliche, die erworbene, die durch Gnade und die in der Herrlichkeit Gottes. Im Willen und in der Affektivität sah er die Motoren auf dem Weg zur Vollkommenheit. Als Fundament sah er den Wunsch nach Seligkeit, diese hinge allein von Gott ab, aber der Wunsch nach ihr müsse sich trotzdem im Dienste Gottes zeigen.⁴²

Der zweite ist der Jesuit *Joseph Pergmayr* (1713–1765). Die drei Schritte zur wahren und vollkommenen Liebe Gottes sind nach ihm: die Sünde zu meiden, den Eingebungen des Hl. Geistes zu folgen und sich dem Willen Gottes zu ergeben. Sich Gott ganz zu ergeben, ist ihm das Größte, was der Mensch Gott geben kann, das größte Zeichen seiner Liebe.⁴³

Nicht im „Dictionnaire de Spiritualité“ erwähnt ist der Benediktbeurer Benediktinerpater *Eliland Bayr* (1688–1749),⁴⁴ der seinen Lesern eine praktische Anleitung zum christlichen Leben bot. Er empfiehlt Gewissensforschung, Beichte, Kommunion und geistliche Kommunion, Betrachtung, Gebet bei Versuchungen, namentlich der Keuschheit. Er verfaßt Lehren zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit, eine Anleitung zur Vorbereitung auf einen guten Tod und schrieb Andachten für die armen Seelen.

Der Kapuziner *Euchar Moser von Dorfen* (1708–1777),⁴⁵ Pfarrprediger von St. Peter in München, schrieb eine in St. Walburg beliebte „Göttliche Tugend und Geist-Lehr“. Dabei unterscheidet er drei Schulen der göttlichen Liebe: 1. die verzeihende Liebe, 2. die arbeitsame Liebe, d. h. was Gott aus Liebe alles für uns tat bis zum Extrem, dem Tod am Kreuze, 3. die belohnende Liebe.

Wenn nun die Lieblingsautoren in der Barockbibliothek von St. Walburg in etwa chronologisch vorgestellt worden sind, so könnte der Eindruck entstehen, schon im 18. Jahrhundert hätten die Jesuiten dominiert. Doch kann man anhand der Besitzeinträge und Widmungen und auch der individuell zusammengebundenen Bände aus kleineren Schriftstücken feststellen, daß jede Klosterfrau immer eine Mischung von Autoren der verschiedenen Orden las, wobei Benediktinisches nie zu kurz kam. Was in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg überhaupt am meisten gelesen wurde, waren natürlich die *Benediktinerregel* und deren Kommentare⁴⁶ Als Beispiele seien hier nur ge-

42) Becker C., Neumayr (François) (DSp 11, Paris 1982, 156–159).

43) Becker C., Pergmayr (Joseph) (DSp 12,1, Paris 1984, 1156 ff.).

44) Hemmerle J., Die Benediktinerabtei Benediktbeuern (GermSac, NF 28, Berlin 1991, 645 f.).

45) Eberl A., Geschichte der Bayerischen Kapuziner-Ordensprovinz, Freiburg 1902, 292.

46) Jaspert B., Bibliographie der Regula Benedicti 1930–1980, Hildesheim 1983; Vogüé A., Die Regula Benedicti. Theologisch-spiritueller Kommentar, Hildesheim

nannt die „Vollkommene und nützliche Austheilung und Application aller Puncten, so aus der Regel S. Benedicti zu halten seynd“, Augsburg 1749.⁴⁷ *Rupert Presinger*: „Acht Bedenken über die Regul des hei. Ertz-Vatters Benedicti“, Tegernsee 1725⁴⁸ und *Columban Luz* (1713–1778):⁴⁹ „Nothwendige Wissenschaft geistlicher Ordens-Persohnen sonderheitlich derjenigen welche unter der Regul des großen Heiligen Ertz-Patriarchen Benedicti streitgen“, Konstanz 1751.⁵⁰

Es verwundert nicht, wie zahlreich im Benediktinerinnenkloster St. Walburg die spirituellen Bücher in der Bibliothek vertreten sind, die speziell für Klosterfrauen geschrieben wurden. Als Beispiele seien genannt *Carolo Andrea Basso*: „Vollkommene Closter-Frau“, München 1700⁵¹ und *Francisco Bassanini*: Die einsame Kloster-Frau, Augsburg 1748.⁵² *Basso* betont eingangs, wie gut es für die Klosterfrau ist, durch den Eintritt in ein Kloster der Gefahr und Falschheit der Welt zu entfliehen, weil die Welt genau die gegenteiligen Maßstäbe der Tugenden hat. Die Welt verachtet Armut und strebt nach Reichtum und Ehren, nach Vorrang, nach Befehlsgewalt über andere, nach Rache, guter Kleidung, kostbaren Speisen, in allem dem Leib zu willfahren. Frauen aber sind *Basso*s Meinung nach schwächer und unfähiger, Versuchungen zu widerstehen und im Guten unbeständiger und veränderlicher. Besonders schwer falle ihnen die Mäßigung in den Speisen. Ganz praktisch warnt er davor, in ein Kloster zu gehen, nur weil die Eltern das wollen, und vor anderen Gründen für einen Eintritt ohne Berufung. Die Forderungen, wie *Basso*, der Oblate und Propst zu Trezzo war, dann für das geistliche Leben einer Klosterfrau aufstellt, sind schon oft genannte Forderungen, wie Ergebenheit in den Willen Gottes, Liebe zu Gott, Streben nach Vollkommenheit, inneres Gebet als Hilfe, sie zu erreichen, Abtötung. Dabei zitiert er viele Autoritäten, vor allem Kirchenväter, jedoch weder Ignatius noch Franz von Sales. Spezifisch für das Buch sind Anweisungen, wie sich die Klosterfrau gegenüber ihrem Beichtvater, sowie kranken Mitschwestern, Verwandten und Besuchern verhalten solle. *Bassanini*, ein venetianischer Weltpriester, bietet ein Exerzitienbuch. Gleich am Anfang rät er seiner Leserin, die „*Philothea*“ des Franz von Sales zu lesen.

Cesare Calini, der auch hierhin gehört, wurde oben schon behandelt.⁵³ Besonders interessant von den Büchern für Ordensleute ist der „*Geistliche*

1983; Die Benediktusregel (hrsg. v. B. Steidle, Beuron 1975); Die Benediktsregel (hrsg. v. B. Holzherr, Zürich 1982).

47) ISBN 3-628-77045-9.

48) ISBN 3-628-77046-7.

49) Lindner A., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern von Jahr 1750 bis zur Gegenwart 2, Regensburg 1880; ders., Nachträge 1884; Neusel J. C., Lexicon der 1750–1800 verstorbenen Schriftsteller 8, Leipzig 1808.

50) ISBN 3-628-77047-5.

51) ISBN 3-628-74844-5.

52) ISBN 3-628-74845-3.

53) Vgl. Anm. 39.

Himmelsbürger“ des schwäbischen Benediktiners *Anselm Fischer* (1661–1714)⁵⁴ von 1759, der auch eine „Abhandlung von den hl. Ordensgelübden“, in der er den Gehorsam gegenüber dem Ordensoberen betont, und eine „Einöde des hl. Benedictus“ mit dreißig kurzen Meditationen geschrieben hat. Im „Himmelsbürger“ behandelt Fischer im ersten Teil die Abtötung vor allem durch strenge Beachtung der Ordensregel und durch Fasten. Im zweiten Teil stellt er dar, wie sich ein Ordensgeistlicher vollkommen und gänzlich von der Welt absondern solle. Im dritten Teil erörtert er die göttliche Gegenwart. Man soll sich ständig in der Gegenwart Gottes halten, dazu empfiehlt er Stoßgebete, die Verehrung des hl. Altarsakraments, eine gute Meinung zu erwecken, sowie die Verehrung der Heiligen.

Gerade diese letzte Empfehlung haben die Klosterfrauen von St. Walburg immer befolgt. Die katholische Kirche hat so viele Heilige und Selige, so daß jeder einen Heiligen finden kann, der für ihn persönlich als Vorbild paßt. Die Bibliothek von St. Walburg ist ein Beweis, wie gern sich die Klosterfrauen in das Leben derer vertieft haben, die das Ziel schon erreicht hatten. Die barocken Menschen lebten mit den Heiligen.⁵⁵ In einem Benediktinerinnenkloster stehen natürlich an erster Stelle die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens. Als Beispiel sei genannt „Heiliges Benedictinerjahr“ von *Aegidius Ranbeck* (1608–1692),⁵⁶ Augsburg 1710.⁵⁷ Es bietet kurze Lebensbeschreibungen von 365 Heiligen aus dem Benediktinerorden für jeden Tag des Jahres. Neben anderen Sammelwerken finden sich viele Einzeldarstellungen von Heiligen und Seligen sowie ihrer Wallfahrtsorte. Dabei überwiegen natürlich in einem Frauenkloster weibliche Heilige und Selige. Wohl aber sind auch männliche Heilige so gut vertreten, daß man sich ein Bild machen kann, welche Heilige im Barock besonders verehrt wurden. Dabei geht es von der Jungfrau und Gottesmutter Maria⁵⁸ bis zu heute vergessenen Heiligen und Seligen, wie etwa dem reuigen Schächer. Es fällt auf, daß im Barock besonders die während dieser Zeit kanonisierten Heiligen⁵⁹ verehrt wurden. Die Klosterfrauen suchten sich die Heiligen, die ihnen zusagten oder von denen ihr Beichtvater meinte, daß sie für sie paßten, als Vorbilder aus, wie die Zusammenstellungen in Sammelbänden und Besitzeinträge zeigen. Ferner wird die heroische

54) Rayez A., Fischer (Anselme) (DSp 5, Paris 1964, 389 f.); Fischer A., Geistlicher Himmelsbürger, Augsburg 1759. ISBN 3–628–74846–1; ders., Einöde des Heiligen Benedicti, Ottobeyren 1752. ISBN 3–628–74847–X.

55) Machejek M. T., Santi (DES 3, 2238 f.) bes. 3. L'imitazione dei Santi alla luce della teologia spirituale, Sp. 2240.

56) Allgemeines Gelehrten-Lexikon 6, Leipzig 1819 (hrsg. v. C. G. Jöcher); Koblodt A. M., Baierisches Gelehrten-Lexikon 1 und 2, Landshut 1795 und 1824; Zauer J. T., Biographische Nachrichten von den Salzburgerischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten, Salzburg 1789.

57) ISBN 3–628–77048–3.

58) Vgl. Macca V., Maria Santissima (DES 2, 1494–1510).

59) Darricau R. – Peyroux B., Saints. C. 2. Le 17^e siècle & 3. Le 18^e siècle (DSp 14, Paris 1990, 222–225).

Tugend betont. Hervorgehoben wird dabei das Erdulden von Leid und Verleumdung.

Immer wieder haben die Barockautoren, die anfangs vorgestellt wurden, die Betrachtung des *Leidens Christi* empfohlen. So nimmt es nicht wunder, wenn Bücher über die Passion eine große Gruppe der Bibliothek bilden.⁶⁰ Als Beispiel sei genannt „Passional. Vom h. bitterm Leiden und Sterben unseres Herren Jesu Christi ... auß der Spannischen Sprach verteutsch“, Dillingen 1612.⁶¹ Der Autor schreibt im Vorwort: „In disem Leyden finden das Liecht alle die, so es suchen“. Von diesen Büchern, die das Leiden Christi entweder spirituell oder mystisch behandeln, gibt es sehr viele verschiedene, anonyme, aber auch mit Namen genanntem Autor, mit oder ohne Illustrationen.

Nicht nur das Ende, sondern auch der Anfang des Erdenlebens Jesu Christi wurde im Barock betrachtet. Viele Bücher beschäftigen sich mit der *Kindheit Jesu*. An erster Stelle stehen Bücher zur Verehrung des Prager Jesuleins. Aber auch viele andere, z. T. recht umfangreiche Darstellungen gehören hierher. Als Beispiel sei das in mehr als einem Exemplar vorhandene Buch des Augsburger Franziskaners *Dominicus Gleich* (1712–1791)⁶² „Das Göttliche Kind von Bethlehem“ (Augsburg 1760)⁶³ genannt. Während diese Frömmigkeitsform in Frankreich eine Erscheinung des 17. Jahrhunderts ist, die am Ende dieses Jahrhunderts auf Grund von Kontroversen verschwindet, bezeugt die Bibliothek St. Walburg, daß diese Frömmigkeitsform in Deutschland genau wie in Italien auch das ganze 18. Jahrhundert populär bleibt.⁶⁴

Eine weit wichtigere Form der Christusverehrung war im Barock die *Herz-Jesu-Frömmigkeit*. Die Bücher zur Verehrung des Herzens Jesu sind in der Bibliothek von St. Walburg sehr zahlreich. Vielfach haben die Klosterfrauen am Anfang und am Ende in den Band handschriftlich persönliche Gebete zum Herzen Jesu hineingeschrieben. Ein sehr schönes Beispiel ist hierfür die 832 Seiten starke „Andacht zum Herzen Jesu“ des Mainzer Kanonikus *Matthias Honcamp* (Mainz 1705),⁶⁵ auf deren Frontispiz die später heiliggesprochene Nonne *Margerita Maria Alacoque* (1648–1690) zusammen mit Papst, Kaiser, Bischöfen, Fürsten und einem Heer von Engeln das Herz Jesu verehrt. Einem in der Bibliothek von St. Walburg enthaltenen Exemplar sind ein „Kurzer Begriff des Lebens der gottseligen Schwester Margarethae Mariae Alacoque“⁶⁶ sowie

60) Bernardo F. di, *Passion (mystique de la)* (DSp 11, 312–338); Solinae A., *Passion et vie spiritualité* (DSp 11, 339–358).

61) ISBN 3–628–74848–8.

62) Hamberger G. C., *Das gelehrte Teutschland* 25, Lemgo 1796; Jäck J. H., *Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs* 2, Bamberg 1804; Meusel J. G., *Lexicon der vom Jahr 1750–1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller* 4, Leipzig 1804.

63) ISBN 3–628–74849–6.

64) Noye I., *Enfance de Jesus (devotion à l')* (DSp 4, 652–682); Vgl. Zenetti L., *Das Jesuskind. Verehrung und Darstellung*, München 1993.

65) ISBN 3–628–74850–X.

66) Einsidlen 1695. ISBN 3–628–74851–8.

am Anfang und am Ende seitenlange persönliche handgeschriebene Gebete beigegeben.⁶⁷

Ebenfalls wichtig war den Klosterfrauen die *eucharistische Frömmigkeit*. Daß die Eucharistie eine Erneuerung des Kreuzesopfers ist, war dem Barock besonders bewußt. Die in der Bibliothek von St. Walburg in vielen Exemplaren vorhandene „Trauer- und freudenvolle Schaubühne der Schmerzen deß für die Menschen leydenden Gott und Menschens Jesu Christi in dem Göttlichen Opfer deß Altars eröffnet“ des Melker Benediktiners *Valentin Larson* (Augsburg/Graz 1720)⁶⁸ hat als Frontispiz einen Kupferstich, auf dem das Blut Christi am Kreuz aus dessen Seitenwunden in den Meßkelch strömt.

Die barocke *Ars-Moriendi-Literatur* steht der mittelalterlichen in ihrer Bedeutung in nichts nach, was wenig bekannt sein dürfte. Der barocke Mensch war sich immer bewußt, daß er einmal sterben muß, und statt den Tod zu verdrängen, bereitete er sich auf ihn vor. Ein typisches Beispiel ist das Werk „Sittliches Sterben vor dem Sterben. Das ist: Viertel-jährige oder monatliche oder zehntägige Vorbereitung zu einem guten Tod“⁶⁹ des Landsberger Jesuiten *Ulrich Probst* (1690–1748).⁷⁰ Es ist praktisch ausgerichtet und behandelt jeden Punkt, den man beim Sterben beachten muß, so z. B. alle Versuchungen, die den Sterbenden noch im letzten Moment ins Verderben führen sollen. Dabei behandelt Probst z. B. in der 5. Betrachtung „Von der dritten Versuchung wider die Liebe Gottes“.

Für Ordensleute lebensnotwendig sind *Exerzitenbücher*.⁷¹ In der Bibliothek St. Walburg finden sich sowohl ignatianische aus der Feder vieler Jesuitenautoren wie dem oben erwähnten *Jacques Nouet*⁷² mit seiner „Himmlischen Einsamkeit“⁷³ als auch von Benediktinern und anderen Ordensleuten, von denen in St. Walburg „Azarias, der getreue Begleitmann Tobiae auf dem Weg der achtägigen Exercitien“ des Prüfeninger Benediktiners *Johann Baptist Hutschenreiter* (1676–1745) wohl das beliebteste war.⁷⁴

Ein besonderer Schatz der Bibliothek St. Walburg schließlich ist die Sammlung barocker *Gebetbücher*.⁷⁵ Von Büchern, die durch die jedem Gebet beige-

67) Cuore di Gesù (devozione al) (DES 1, 692–698).

68) ISBN 3–628–74852–6.

69) Augsburg 1748. ISBN 3–628–74853–4.

70) Becker C., Probst (Ulrich) (DSp 12, Paris 1986, 2372 f.).

71) Cusson G., Les exercices spirituels (DSp 8, 1306–1318); Rayez A., Exercices spirituels 4, Conclusion (DSp 4, 1921 ff.); Ruiz Jurado M., Retraites spirituelles 4, Du 17^e au 20^e siècle (DSp 13, Paris 1988, 428–434).

72) Vgl. S. 10.

73) Nouet J., Himmlische Einsamkeit gott-geheiliger Ordens-Personen, Regensburg 1735. ISBN 3–628–77854–2.

74) Derville A., Hutschenreiter (Jean-Baptiste) (DSp 7,1, Paris 1969, 1220); Hutschenreiter J. B., Azarias, Regensburg 1745. ISBN 3–628–74855-0; Hertling L., Exerzitenbücher für deutsche Benediktinerklöster im 17. und 18. Jahrhundert (ZAM 6, 1931, 170–173), Azarias ist auf S. 173 behandelt.

75) Theoretisch vgl. Bovis A. de, Prière. F. L'Eglise catholique, 16^e-19^e siècle (DSp 12,2, Paris 1986, 2295–2317).

gebenen Kupferstiche als Meditationsbilder wahre Kleinode sind, wie „Allzeit brennendes Andacht-Feur“ (o. O. ca. 1725)⁷⁶ mit Gebeten zu allen Herrenfesten, Marienfesten und Heiligenfesten über zerbetete unscheinbare Bändchen wie dem „Aychstättischen Himmel-Schlüssel oder Gebett-Buch zur Erlösung der lieben Seelen des Fegfeuers“ (Eichstätt ca. 1720),⁷⁷ größere, dicke Gebetbücher wie „Geistliche Hertzblum“ (Ingolstadt 1619),⁷⁸ das Gebete zu den Herren-, Marien- und Heiligenfesten enthält, zu Gebetbüchern, in die die Klosterfrauen am Anfang und Ende weitere handschriftliche Gebete hineingeschrieben haben, wie „Aller Christgläubigen Seelen Lustgärtlein“ (München 1600),⁷⁹ das nach Gebeten, die das Leiden Christi betrachten, allgemeine Gebete, z. B. vor und nach der Messe, Rosenkranz und Litanei enthält.

Dieser Überblick über die deutsche Spiritualität des Barock auf der Grundlage des geschlossenen Bestandes von St. Walburg möge ihre Betrachtung und Erforschung in Gang setzen. Während die französische, spanische und italienische Spiritualität des 17. und 18. Jahrhunderts schon weitgehend erforscht ist, ist im deutschen Sprachraum noch wenig geschehen, selbst bei so zentralen Themen, wie eucharistischer Frömmigkeit und barocker Ars-Moriendi-Literatur. In der Bibliothek St. Walburg zu Eichstätt, die nunmehr alsbald vollständig mit ca. 4.600 Bänden und ca. 1.200.000 Seiten auf ca. 5.800 Mikrofiches in Volltextverfilmung vorliegt,⁸⁰ können Forscher die nötige Grundlage finden.

76) ISBN 3-628-71029-4.

77) ISBN 3-628-77049-1.

78) ISBN 3-628-71030-8.

79) ISBN 3-628-71031-6.

80) Herausgegeben als EDITION ST. WALBURG. VERLAG BELSER WISSENSCHAFTLICHER DIENST.